

Die Stellung der Frau zur politischen Tagespresse

Autor(en): **Grütter, A. Luise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **22 (1917-1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Petitzeile 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. Graf, Bern; Frau Dr. Zurlinden, Bern; Frl. Benz, Zürich,
Frl. Dr. Humbel, Aarau; Frau Krenger-Kunz, Langenthal.

Inhalt der Nummer 5: Die Stellung der Frau zur politischen Tagespresse. — Literatur der Frauenbewegung. — Die Jugendfürsorge im schweizerischen Zivil- und Strafgesetzbuch. — Die Kurse für das Arbeitsprinzip. — Der Giftschränk des Deutschlehrers. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Die Stellung der Frau zur politischen Tagespresse.

Von Dr. A. Luise Grütter.

Wenn wir gegenwärtig die Reihe unserer Tagesblätter nach Artikeln absuchen, welche die Neugestaltung Europas nach dem Kriege behandeln, so halten wir reiche Ernte. Über die düstere Zeit des Krieges hinaus, die noch vor uns liegt, schweift der Blick weiter, hinaus ins sonnbeschienene Friedensland, und überall wird geplant und ausgemalt, wie es alsdann werden müsse, damit der Menschheit die Wiederholung ähnlicher Kriegskatastrophen erspart bleibe. Die verschiedenartigsten Forderungen werden gestellt. Viele Artikel zeigen, dass es auch an guten, idealen Absichten nicht fehlt, dass in vielen Menschen eine innige Sehnsucht nach etwas Besserem erwacht ist, und dass auch der Wille nicht fehlt, das Gute durchführen zu helfen. Die Axt soll im neuen Europa an die Wurzel des Übels gelegt werden. Die unserem nationalen und internationalen Gemeinschaftsleben zu grunde liegenden Prinzipien sollen geändert werden. Eine echte christliche Lebensauffassung, Umkehr vom egoistischen und egozentrischen Denken, wahres soziales Empfinden, humanitäres Fühlen werden gepredigt und empfohlen. Die Gefahren einer übertriebenen und verkehrten nationalen Erziehung, des Chauvinismus, die Gefahr der Verhetzung der Jugend, das alles wird klar beleuchtet. Aber *eine* gewisse grosse Veränderung, die das kommende Europa gänzlich verschieden gestalten wird von dem, was es einmal gewesen ist, die direkteste Folge des Krieges, scheint nur in ganz geringem Masse die Beachtung der Plänemacher und Propheten zu verdienen und auf sich ziehen zu vermögen; es ist dies die von Grund auf veränderte Rolle, welche die *Frau* im Gemeinschaftsleben der europäischen Nationen in den nächsten 30—40 Jahren spielen

wird. — Selten begegnen wir in der journalistischen und politischen Diskussion dieser Tage der Erkenntnis, dass Europa nach dem Kriege eine Welt der Frauen sein wird. Niemand scheint einsehen zu wollen, dass der Moment gekommen ist, da wir mit Fug und Recht vom kommenden europäischen *Matriarchat* sprechen können, da wir an die kommenden *Frauenstaaten* Europas denken müssen. Und doch weiss jedermann, dass die Bevölkerung Europas nach dem Kriege eine Überzahl von 25—30 Millionen Frauen aufweisen wird, eine Menschenmasse, die genügen würde, um einen europäischen Mittelstaat, wenig kleiner als Spanien, gänzlich zu bevölkern. Diese 25—30 Millionen überzähligen Frauen aber werden infolge der besonderen eingetretenen Erbfolgeverhältnisse einen guten Teil des europäischen Kapitals in Händen haben und, was wichtiger sein wird, sie werden einen Grossteil der produktiven Arbeitskraft Europas darstellen. Wäre es nun nicht endlich an der Zeit, dass dieser Umstand von allen denjenigen, die sich mit der Ausmalung der Zukunft beschäftigen und auch von jenen, die für die Gestaltung dieser Zukunft verantwortlich sind, den leitenden Staatsmännern also, klar ins Auge gefasst würde? Wäre es nicht an der Zeit, dass diese leitenden Staatsmänner den Begriff, der ihrer Staatskunst zu grunde liegen sollte, den Begriff des „Staates“, der „Nation“ also, so wie er jetzt in ihren einseitig orientierten Gedankenverbindungen lebt, unter die Lupe nehmen, revidieren und richtiger fassen würden? Wäre es nicht an der Zeit, dass diejenigen, die für das Wohl und Wehe der Staaten Europas besorgt zu sein meinen und vorgeben, daran denken würden, dass in den nächsten 30—40 Jahren, d. h. bis zur Erneuerung der menschlichen Gesellschaft, die Interessen der *Frauen* in den Vordergrund gerückt werden sollten, da sie für diese Zeit im Bestand der Völkerschaften nun einmal die erdrückende *Mehrheit* ausmachen, dass die Interessen der heranwachsenden Weiblichkeit, ihre wirtschaftliche, politische und moralische Lage unbedingt bedacht und sichergestellt werden sollte, nun da die Mehrzahl der europäischen Jungmannschaft in den Gräberfeldern der Kampfgebiete vermodert und die jungen Frauen unserer Tage millionenweise aus den althergebrachten Wegen und Verhältnissen hinausgeworfen worden sind und noch hinausgeworfen werden! — Dass diese Interessen der Frau im Staate bis dahin keine nachhaltigere Berücksichtigung erfahren haben, ist nichts Verwunderliches; denn die Frau hat für viele der Staatenlenker allzu lange als vollberechtigtes Mitglied der Völkergemeinschaft nicht existiert. Dass diese Interessen der Frau aber auch jetzt noch in der öffentlichen Diskussion so wenig Berücksichtigung finden, daran ist im weitern zum guten Teil die bescheidene Rolle schuld, die die Frau in der gegenwärtigen Publizistik spielt, ist auch ihre eigene Abneigung dagegen schuld, den Kampf um ihre Lebensinteressen mit der Feder zu führen, was nun einmal überall da geschehen muss, wo es gilt, Interessen irgend einer Art nachhaltig und konsequent zu vertreten, sie auch dem breitesten Publikum bekannt zu machen, sie zu propagieren.

Diese Geringfügigkeit des Einflusses und der Arbeitsleistung der Frau im Rahmen der Tagespresse, zu der sie es trotz der ins Ungeheure gegangenen Weite des journalistischen Betriebes bis jetzt gebracht hat, ist in diesem Moment, wo es gilt, auf möglichst breiter Linie zur tatkräftigen Vertretung der weiblichen Interessen überzugehen, sehr zu bedauern. — Nun, da die Frau in den politischen Tagesblättern einen angestammten Platz besitzen sollte, wo sie das, was sie, ihre zukünftige Lage und ihre Eigenart angeht, diskutieren und beleuchten könnte, machen Frauen, die sich mit Arbeiten feministischen oder ge-

meinnützigen Inhalts an diese Zeitungen wenden, immer wieder die entmutigende Erfahrung, dass man sie ablehnt, weil „Aktuelleres und Wichtigeres“ vorliege, dass man ihre Arbeiten färbt oder bis zu gänzlicher Entstellung des Inhaltes zusammenstreicht. Und doch ist das, was die Frauen angeht, sicherlich von ebenso grosser Wichtigkeit für die Allgemeinheit, das ganze Volk, das zur Mehrzahl aus Frauen und Kindern besteht, als die Sonderinteressen irgend einer politischen Partei, irgend einer oft sehr beschränkten Erwerbs- oder Berufsklasse, zu deren Interessenvertretung unsere Tagesblätter auch jetzt noch die genügende Aufmerksamkeit und das Papier aufzubringen vermögen. Betrüblich und verletzend aber werden diese Verhältnisse für die Frau, die etwas auf sich hält, wenn sie sehen muss, dass die Spalten der Blätter, für die ihre Angelegenheiten nicht wichtig und aktuell genug sind, sich dafür in schöner Bereitwilligkeit für die Berichterstattung über allerhand öffentlichen und Parteiklatsch, für fade oder verstiegene Kunstbesprechungen, für die einfältigsten Kino- und Variétérezensionen, oberflächlich seichte Gelegenheits- und Gedenktagspoesie, Schach- und Sportprosa öffnen. Diese Nichtachtung, diese wissentliche Übergehung und Hintanstellung unserer Person und unserer Bestrebungen ist für uns Frauen umso beleidigender, da wir einen guten Teil der *Abonnementen* der politischen Tageszeitungen stellen. Wir wünschen denn auch sehr, von den Leitern ihrer Redaktionen ernster genommen zu werden. Mit dem amüsanten Futter, das man noch da und dort unter dem Strich extra für unsere Bedürfnisse zu streuen wähnt, sind wir schon lange fertig geworden. Die Frauen sind eifrige aber auch kritische Leserinnen und Unterstützerinnen der Tagespresse geworden. Sie dürfen für sich und die aufmerksame Behandlung ihrer Interessen und Ansichten mehr Entgegenkommen und Verständnis verlangen.

Die Bescheidenheit des Echos, das die Frau, ihre Arbeit und ihre Bestrebungen in den Tageszeitungen bis jetzt erweckt hat, rührt aber nicht nur vom Übelwollen oder der Indifferenz der männlichen Redaktionsleitungen her. Ein tieferer Grund liegt darin, dass die Frau in viel zu geringer Masse für sich selbst eingetreten ist, die literarische und journalistische Reklame für sich und ihre Eigenart viel zu wenig mobil zu machen verstanden hat. Es ist dies eigentlich eine umso seltsamere Erscheinung, als die Frau eine ebenso grosse Federgewandtheit besitzt wie der Mann. Die so zahlreichen sprachlich ausgezeichnet begabten und gebildeten Frauen unserer Zeit, die in der Schule z. B. bisweilen schon glänzende Beweise gedanklicher Tiefe und Originalität und sprachlichen Könnens ablegen, sie haben sich bis dahin viel zu sehr von der Scheu regieren und durch Schüchternheit daran verhindern lassen, ihre Gedankengänge der Öffentlichkeit mitzuteilen und sie auf diese Weise zu beeinflussen. Die Frau, die so oft und so leicht auf dem Gebiete der schönen Literatur Hervorragendes zu schaffen imstande war, sie hat sich nur selten und ungern im Kampf der öffentlichen Meinungen hören lassen. Sie hat sich in ein für sie selbst und die Entwicklung der ganzen menschlichen Gemeinschaft verhängnisvolles Schweigen gehüllt. Die Mütter der Völker haben *zu lange* geschwiegen. Sie haben es schweigend geduldet und mitangesehen, dass sie selbst und die Interessen ihrer Töchter, die Interessen ihrer jugendlichen Söhne, der kommenden noch ungeborenen Generationen vergessen, verkannt, vernichtet werden. Nun da die Frauen als Witwen, als ihrer Kinder beraubte Greisinnen, als um ihre ganze Zukunft betrogene junge Mädchen, als steuererzeugende Arbeitsmaschinen, sogar als Zivildienstpflichtige, aber im weitem politisch rechtlose Mitglieder ihrer

Nationen dastehen werden oder dastehen sollten, da sie sich vor den Trümmern dessen befinden, wofür sie gelebt haben oder wofür sie haben leben wollen, nun *können* sie nicht mehr länger schweigen und *wollen* gehört sein. Sie wissen, dass eine neue Zeit für sie kommt, da sie noch viel mehr als bis dahin auf ihre eigene Kraft angewiesen sein werden. Zum Kampf um ihre Lebensinteressen erobere sich die Frau Sitz und Stimme im Rate der Nationen, bemächtige sie sich des ihr gebührenden Einflusses zur Propaganda ihrer Ideen in der Tagespresse.

Hierfür aber müssen sich die den Kampf aufnehmenden Frauen über den Besitz zweier Dinge ausweisen können: über die Fähigkeit zur journalistischen Schnellarbeit, der Fähigkeit, zur Stelle zu sein, wann und wo die Gelegenheit es verlangt und für sie günstig ist; sie müssen im fernern eine grosse Reihe williger und unermüdlicher Mitarbeiterinnen heranzuziehen verstehen; denn das Gebiet ist weit und der Widerstand, den die Frauen und ihre berechtigten Ansprüche finden, ist gross.

Literatur der Frauenbewegung.

1916/1917.

Von Dr. *Emma Graf*.

Die feministische Literatur der letzten zwei Jahre ist ganz besonders interessant, da sie von der ausserordentlich wichtigen Tätigkeit der Frau im Kriege Zeugnis ablegt und von Kampf und Gegenkampf in der Frauenbewegung ein Bild gibt. Der vorliegende Bericht beschränkt sich auf die deutsche Schweiz und Deutschland und macht auch auf diesem Gebiete nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

In der *deutschen Schweiz* war die Produktion naturgemäss viel geringer als im grossen deutschen Reiche. Doch brachte auch bei uns der anhebende Kampf um die Frauenrechte einige erfreuliche Propagandaschriften hervor. Die Berner Aktion zeitigte zwei kleine Broschüren über das Frauenstimmrecht, die auf Neuheit und Eigenart Anspruch erheben können. Die eine, „*Frauenstimmrecht*“, von G. Rothen, Schulvorsteher in Bern, gibt einen Vortrag wieder, der an der Versammlung der freisinnig-demokratischen Partei der Stadt Bern vom 9. Oktober 1916 gehalten wurde und dort, bei einem der Sache des Frauenstimmrechts nicht eben günstig gesinnten Publikum, grossen Eindruck machte durch die knappe und dennoch einleuchtende und vollständige Behandlung des umfangreichen Materials. Die andere bietet ebenfalls ein Referat. Am 9. März 1917 sprach in der liberal-demokratischen Vereinigung der Stadt Bern Herr Grossrat Dr. Dürrenmatt über *das Frauenstimmrecht in den Gemeinden*. Es ist interessant zu hören, wie ein konservativer Politiker sich mit dem Frauenstimmrecht abfindet. Dürrenmatt beantwortet die Frage, ob die Frau fähig sei, das Stimmrecht in der Gemeinde auszuüben, und ob dies notwendig und nützlich sei, vom praktischen Gesichtspunkt aus mit einem überzeugten Ja. Da es Aufgabe der Demokratie ist, möglichst viel Tüchtige zur Mitarbeit am öffentlichen Leben heranzuziehen, begrüsst Dürrenmatt das kommunale Frauenstimmrecht als einen wesentlichen Fortschritt. Das Schriftchen berücksichtigt besonders ländliche Verhältnisse.

Eine Vorarbeit zum kirchlichen Frauenstimmrecht, das der Kanton Bern nun durch das neue Gemeindegesetz eingeführt hat, bildet Prof. Dr. J. Siebers